

«Bilanz»-Reichenliste zeigt: Das Kapital kennt keine Coronakrise Leise rieselt der Reichtum

Die 300 reichsten Menschen in der Schweiz besitzen gemeinsam 821 Milliarden Franken. Das sind 115 Milliarden mehr als vor einem Jahr.

CLEMENS STUDER

«Alle Jahre wieder kommt das Christkind», tönt es jetzt bald wieder unter Tannenbäumen. Und dann rieselt oft auch noch der Schnee leise. Ebenfalls alle Jahre wieder im Dezember kommt die Reichenliste des Wirtschaftsmagazins «Bilanz» – journalistische Fleissarbeit und Magazin-Legende gleichzeitig. Sie erscheint seit 1989, zuerst mit den 100, dann mit den 250 und seit 1999 mit den 300 Reichsten.

Als die Liste der Reichsten erstmals erschien, besaßen diese zusammen 66 Milliarden Franken. Heute

Rekord-Weihnachten für Blocher & Co.: So reich waren sie noch nie!

verfügen alleine die zwei reichsten Familien mit 90 Milliarden über weitaus mehr Vermögen als damals alle 100 zusammen.

Dieses Jahr – im Jahr 2 der Corona-Pandemie – wuchs das Vermögen der 300 Reichsten um 115 Milliarden Franken. Absoluter Rekord seit Listenführung. Mit über 16,3 Prozent Vermögenszuwachs übertrifft das Seuchenjahr 2021 sogar die Boomjahre 2006 und 2007. Zusammen besitzen die 300 reichsten Menschen in der Schweiz jetzt 821 Milliarden Franken. Das sind 100 Milliarden mehr als das Bruttoinlandsprodukt (BIP). Das BIP erfasst die gesamte Wertschöpfung eines Landes, also im wesentlichen den Mehrwert, den die Lohnabhängigen erarbeiten.

DIE 10 REICHSTEN 2021

1. Die Gebrüder Kamprad (Ikea-Erben): 55,5 Milliarden
2. Die drei Familien Hoffmann, Oeri



IN CHAMPAGNERLAUNE: Auch das zweite Seuchenjahr konnte den Superreichen in der Schweiz nichts anhaben – im Gegenteil! FOTO: GETTY

- und Duschmalé (Roche-Erben): 34,5 Milliarden
3. Klaus-Michael Kühne (Logistik): 29,5 Milliarden
4. Gérard Wertheimer (Chanel): 29,5 Milliarden
5. Familie Safra (Bank): 22,5 Milliarden
6. Guennadi Timtschenko (Oligarch): 20,5 Milliarden
7. Blocher-Clan (EMS): 19,5 Milliarden
8. Jorge Lemann (Bier): 17,5 Milliarden
9. Familien Schindler, Bonnard (Lifte, Rolltreppen): 16,5 Milliarden
10. Familie Bertarelli (Pharma-Beteiligungen): 15,5 Milliarden

Erarbeitet ist hier wenig, geerbt und erspekuliert viel. Die Börsen boomen. Auch weil die Firmen fette Dividenden ausschütten, während die Lohnschere sich weiter öffnet. Seit Jahren publiziert die Unia einen Lohnschere-Bericht. Im aktuellsten belegt Ökonomin Noémie Zurlinde: 2020 betrug das Verhältnis zwischen dem tiefsten und dem höchsten Lohn bei den untersuchten Konzernen in der Schweiz im Schnitt 1:137 (alle Details hier: rebrand.ly/lohnschere21). Im gleichen Jahr schütteten die untersuchten Firmen an das Aktionariat 60,6 Milliarden Franken aus – das sind 5 Prozent mehr als 2019.

MEHR DIVIDENDEN ALS LOHN

Auszahlungen an Aktionärinnen und Aktionäre (Dividenden, Aktienrückkäufe) sind nichts anderes als vorenthaltene Löhne. Ganz vorne dabei ist hier der Blocher-Clan. Bei der EMS streicht das Aktionariat 69 Prozent des Gewinnes ein. Das sind 468 Millionen Franken. Das meiste davon geht an die Familie Blocher. Die drei Blocher-Töchter Magdalena Martullo, Miriam und Rahel Blocher kassierten 331,8 Millionen Franken. Das ist mehr, als die EMS für Löhne und Sozialleistungen ausgeben mag. Konkret: jene, die den Mehrwert erarbeiten, werden mit weniger als einem Drittel des Kuchens abgespeist. Übrigens: Als Vater Blocher 2003 Bundesrat wurde, schätzte die «Bilanz» das Blocher-Vermögen noch auf «nur» 2,5 Milliarden. Da hat die Milliardärsfamilie also enorm vorwärtsgemacht und in die eigene Tasche gewirtschaftet. Der Reichtum rieselt leise, aber goldig.

Läderach: Die Corona-Heuchler



Mai 2020, Corona-Frühling Nr. 1. Die Schweiz ächzt unter den Folgen der Pandemiebekämpfung. Hunderttausende Lohnabhängige müssen wegen Kurzarbeit mit 80 Prozent ihres Lohnes auskommen. Der Bundesrat beschliesst erste Lockerungen. Und im glamerischen Ennenda entlässt die Schokoladenfirma Läderach 27 Mitarbeitende. Viele sind 60-jährig und älter, haben zum Teil fast 20 Jahre für die «Schoggikönige» gearbeitet. Die Ausgeschauten erhalten weder eine Abfindung, noch gibt es einen Sozialplan. Dafür habe man «leider» kein Geld, sagt die selbsternannte «Chocolate-Family». Wegen Corona. Bereits ein Jahr zuvor hätten die Läderachs im deutschen Dillenburg (Bundesland Hessen) über 130 Arbeiterinnen und Arbeiter buchstäblich über Nacht auf die Strasse gestellt. Ohne Corona.

SEKTEN STATT SOZIALPLAN. Geld à gogo haben die Läderachs allerdings für diverse Fundamentalisten-Organisationen. Und betreiben quasi eine eigene Freikirche. Leisten können die Läderachs sich das problemlos. Ins Corona-Jahr 1 startete der Clan mit 100 bis 150 Millionen Franken. Kaufte ein paar Monate nach den ruppigen Entlassungen in der Schweiz in den USA 34 Filialen des Konkurrenten Godiva. Im Corona-Jahr 2 schätzt die «Bilanz» das Läderach-Vermögen jetzt auf bis 200 Millionen Franken. (cs)

Mehr work zur schrecklich frommen Familie: rebrand.ly/laederach

Und es geht doch! Erfolg für das Projekt «Teilzeitbau» der Maler- und Gipserbranche: Schon fast 500 neue Teilzeitstellen

Teilzeitjobs als Gipserin oder Maler? Bis vor kurzem war das in den meisten Firmen keine Option. Das ändert sich gerade.

CHRISTIAN EGG

Obwohl sie rund hundert Bewerbungen geschrieben hatte, fand Sarah Schütz keine Stelle als Teilzeit-Malerin. Zu unflexibel seien die meisten Chefs, sagte die alleinerziehende Mutter vor fast drei Jahren im work. Diese wollten Mitarbeitende nur Vollzeit oder gar nicht einstellen. Weil sie das schon immer so gemacht hatten. Der Branche brachte das einen Verlust an Fachkräften: Fast jede zweite Malerin verlässt bis Mitte 30 den Beruf.

Das wollten die Gewerkschaften Unia und Syna zusammen mit dem Maler- und Gipserverband ändern.

2018 starteten sie das Projekt «Teilzeitbau». Und dieses kann jetzt einen ersten Erfolg verbuchen: Gab es beim Start des Projekts gerade mal 638 Teilzeitstellen für Maler und Gipserinnen, so waren es Ende 2020 bereits 1115. Macht ein Plus von 477 Teilzeitstellen!

WIDERSTAND DER CHEFS

Das freut Projektleiterin Barbara Rimml: «Ich hätte nicht gedacht, dass die Zahl so schnell so stark ansteigt.» Anfänglich habe es aus den Betrieben auch ablehnende Stimmen gegeben, sagt sie rückblickend: «Einige meinten, Teilzeitarbeit sei auf dem Bau gar nicht machbar. Andere fanden, man müsse nicht jeden modernen Furz mitmachen.»

Überzeugungsarbeit leistete Rimml mit Konkretem. Sie besuchte Unternehmen, in denen Teilzeitarbeit bereits funktioniert, und porträtierte Mitarbeiter und Firmenchefinnen für die



TEILZEIT-MALER: Matthias Fröhlicher arbeitet 60 Prozent und ist glücklich damit. FOTO: MARA TRUOG

Verbandszeitschrift und für Social Media.

Auch work hat mit Teilzeit-Malerinnen und -Malern gesprochen (rebrand.ly/tzmaler). Zum Beispiel mit Matthias Fröhlicher. Er arbeitet seit ein paar Jahren 60 Prozent und bilanziert: «Ich

bin ruhiger und zufriedener geworden.» Solche Beispiele seien wichtig, sagt Projektleiterin Rimml: «Andere sehen dann: Aha, die machen das auch. Es geht also!»

Jetzt ist das Projekt in der Schlussphase. Im November haben alle Maler-

und Gipserbetriebe Post bekommen: Einen Fächer aus Plastic – ähnlich den Farbfächern, die Malerinnen und Maler verwenden. Darauf sind konkrete Tipps wie: «Die Arbeitsübergabe passiert am besten mündlich und direkt zwischen den be-

teiligten Mitarbeitenden» oder: «Vereinbaren Sie schriftlich die Arbeitszeit und feste Arbeitstage». Die Tipps finden Sie online unter: rebrand.ly/hilfsmittel.

«Junge Väter wollen Teilzeit arbeiten.»

BARBARA RIMML, PROJEKTLIEFERIN «TEILZEITBAU»

Die Sozialpartner haben sich zudem auf faire Regeln für Teilzeitarbeit geeinigt. Ab 2023 sollen sie in den Gesamtarbeitsvertrag integriert werden.

ANDERE WOLLEN AUCH

Die Erfahrungen aus dem Projekt will Rimml jetzt auch anderen Branchen zugänglich machen. Denn Teilzeitstellen sind in den meisten Baubranchen rar. «Doch gerade jüngere Männer wollen heutzutage Teilzeit arbeiten, wenn sie Vater werden», sagt Rimml.